

Der Gute Hirte

Betrachtung zum Sonntag Misericordias Domini,
2. Sonntag nach Ostern

Wie schlimm es sein kann, wenn ein schlechter Hirte sein Volk weidet, ob es sich dabei nun um Einzelherrscher, Clans, Einheitsparteien oder mafiöse Gruppen handelt, sehen wir an allen Zeiten und in nahezu allen Völkern der Welt zu irgendeiner Zeit.

Der Gute Hirte des Alten Testaments macht es besser. Er betrachtet die Schafe nicht als für ihn erschaffen, so dass er sich ihrer bedienen könnte oder sollte. "Ihr esst das Fett eurer Schafe, kleidet euch mit ihrer Wolle und schlachtet das Gemästete. Aber die Schafe wollt ihr nicht weiden." "Meine Schafe sind zum Raub geworden und meine Herde zum Fraß für allen wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten." (Ez 34) Dass sich gewählte Staatsoberhäupter wie wilde Tiere benehmen, und – da sie das nie allein können – mit ihnen wilde Horden von Verbrechern in feinen Anzügen oder festen Posten, hätten wir für unsere Zeit nicht mehr für möglich gehalten.

Ich bin aufgewachsen in der Scheinwelt des "Fortschritts" in der DDR. Auch wenn ich nicht an einen kommenden Kommunismus, dem Himmelreich auf Erden, geglaubt habe, saß doch auch in mir die Hoffnung auf das Aufhören von Kriegen und Ungerechtigkeit und einen fortlaufenden harmlosen Fortschritt von Technik, Wissenschaft und gesellschaftlichen Verbesserungen. Es muss doch letztlich alles besser werden! Oder doch zumindest nicht in der Katastrophe enden, wie es genüsslich und mit besorgter Mine zugleich einige Sekten voraussagen?

Wir leben in Illusionen und erleben zugleich eine Desillusion nach der anderen. Aufklärung und Reformen sind zur Dauereinrichtung geworden.

Jesus Christus, der gute Hirte und Pantokrator aber war nicht einmal Lokalpolitiker. Er trug keine Verantwortung für ein Wirtschaftsunternehmen, sondern schlief unter Bäumen und hatte keine Höhle zu eigen wie die Füchse, um die er sich hätte kümmern müssen. Nicht einmal eine Familie hatte er, um die er sich zu sorgen hatte. Die Evangelischen Räte fassen diese Herrschaftslosigkeit zusammen: Kein Besitz, keine Befehlsgewalt, keine Familie mit entsprechender Liebesverantwortung. Jesus hat es sich offenbar einfach gemacht mit der Machtfrage. Und Gott? Er wohnt im Himmel und schaut augenscheinlich tatenlos zu.

Das scheint die Perspektive Jesu zu sein, von der aus er das Reich der Gerechtigkeit verkündete, von außen, und zugleich von ganz tief innen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt?

"Ich werde mich der Herde selbst annehmen," spricht Gott, lesen wir bei Ezechiel im Kapitel 34. Das war in Israel auch so vor dem ersten König Saul, zumindest nach der Deutung in den Königebüchern. Da regierte Gott selbst mit seinem Geist und nicht Könige.

Christus litt, statt einzugreifen wie die Herrscher der Welt. Aber er war zugleich alles andere als passiv dabei. Paulus bringt es in das Bild vom Haupt und den Gliedern. Christus ist das Haupt, wir die Glieder. So regiert Gott, ist er allmächtig auch in dem Sinn, dass Gottes Güte und seine Barmherzigkeit Macht erlangen, das Böse zu überwinden.

Alle Bilder können schief gedeutet werden, auch gegen ihren Sinn interpretiert werden, so auch das Bild von Haupt und Gliedern.

Wir sind gewohnt, dieses Bild mit der Betonung des Kopfes, der Herrschaft zu sehen. Er sagt, wie es geht. Er sagt, was zu tun ist. Man hat dann das Bild quasi demokratisch umgekehrt: Das Haupt ist hilflos ohne seine Glieder, und das sind wir. Wir sind Gottes Hände und Füße, wer wenn nicht wir müssen tun, was zu tun ist. Ohne uns ist Gott hilflos und schwach, und wir ohne ihn ein musealer Torso?

Fürchterliche Missverständnisse.

Der Körper ohne Haupt ist ebenso nichts wie das Haupt ohne Glieder.

In der hellenistischen Antike gab es auch unabhängig von Paulus dieses Bild vom Haupt und seinen Gliedern. Da war es ein Modell der Herrschaft. Bei Paulus aber ist das Haupt nicht eine menschliche Macht, sondern Gott, und das ändert das Bild von Grund auf. Es ist bei Paulus das Bild der Inkarnation Gottes, seiner Menschwerdung. Gott setzt sich mit dem Haupt der Glaubenden, seinem Sohn im Heiligen Geist an die Stelle einer bestimmenden Macht. Dem Verzicht auf Macht entspricht die Übernahme universaler Verantwortung, die Nächstenliebe.

Das umgekehrte Bild dazu zeigte sich in der Wahl von König Saul im Alten Testament. Da hatte das Volk Gottes Gott als König gewissermaßen abgewählt und sich einen irdischen König gesucht. Der sollte zwar im Sinne Gottes regieren, aber wie mag das auf Erden gehen?

Saul konnte sich zwar der Darstellung in der Heiligen Schrift nach noch im gewissen Sinn auf Gott verlassen, aber nur so lange er sich an Gottes Weisung hielt. Im sagenhaften König David zeichnet sich schon der Wandel ab: Eine durch und durch getriebene und zerrissene Gestalt wird uns vorgeführt. Salomo als frommer und weiser König ist ganz und gar

schon das Abbild des kommenden Messias. Wir sollten diese Texte nicht in erster Linie als historische Texte lesen und Salomos Herrschaft mit gefundenen Scherben zusammenlesen und dann als Maßstab für die Wahrheit der Bibel nehmen. Es sind theologische, geistliche Texte. David hat Psalmen geschrieben, Salomo den Tempel erbaut: Es ist ein schriftliches Lehrstück zur Frage irdischer Herrschaft und Gottes Königsein. Das Fragen bleibt wach mit diesen Texten.

Gott regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit gemäß der evangelischen Räte, im Verzicht, in Utopie (Kein Ort. Nirgends. Und doch präsent und wirksam). Gott nimmt sich als Mensch keine Frau, "JHWE" ist nicht geschlechtlich, aber er liebt. Er übernimmt keine irdische Regentschaft und regiert doch.

Wir sollten die Evangelischen Räte nicht übernehmen, aber die Kirche im tieferen (nicht institutionellen) Sinn, die von ihnen bestimmt ist, in uns darin wirken lassen.

Wir sind darum nicht Diener zweier Herren, sondern die Herrschaft Gottes ist himmelweit irdischer Macht überhoben. David, Salomo und der Messias heben den scheinbar anarchischen Zustand der Richterzeit auf eine neue, höhere Ebene: Uns regiere der Heilige Geist. So führen Auferstehung und Himmelfahrt zum Pfingstereignis.

Gottes Regierung ist weder bloße Innerlichkeit, noch ein Gottesstaat von Fundamentalisten, die wissen, wie es geht.

Im Namen Gottes zu leben und zu handeln, wie es Paulus erwartet, unterscheidet sich grundsätzlich von irdischen Beamtenverhältnissen. Von Gott gerüstet zu sein, ist etwas grundsätzlich anderes als Söldertum. Engel sind himmlische Heerscharen. Es ist lächerlich und schändlich zu sagen, Gott wäre ohne uns hilflos und hätte nur unsere Arme und Beine. Gott braucht uns nicht in diesem Sinn. Aber es adelt uns und gibt unserem Leben einen Sinn, der so tief ist wie das Himmelreich, wenn Gott uns in Dienst nimmt.

Gott ist uns in Christus der Gute Hirte, und die Kirche sollte sich niemals anmaßen, ihre Ämter mit diesem Hirtenamt zu verwechseln. Wir sind keine Mietlinge anstelle des wahren Hirten, sondern als Kirche sind wir beides in einem: Gehilfen des Hirten und seine Schafe. Wir dienen ihm, indem wir auf den Guten Hirten hören. Wir mögen "brave" Schafe sein, wie es das Englische noch bewahrt: "brave" ist überaus wagemutig.

"Ego sum pastor bonus" - Ich bin der Gute Hirte –, das darf kein Papst, Pastor oder engagierter Christ von sich behaupten. Wir sind nur im Hirtenamt hinzugezogen, indem wir uns als gute Schüler, Apostel, Hörer des Gotteswortes erweisen, aus seinem Geist heraus zu leben lernen.

Ein auf Erden Regierender muss stellvertretend Aufgaben von anderen übernehmen, in ihrem Sinn. Darum machen wir uns die Mühe der langsamen Demokratie. Und Demokratie muss langsam sein können, sonst verliert sie ihre Legitimität und verdirbt. Wenn sie sich beeilt oder wie in Krisenzeiten schnell reagieren muss, leidet sie in ihrem Wesen.

Wir bitten, danken und loben und suchen ein Heil, das sich nicht in äußerem Wohl erfüllt und dennoch all das auch für alle sucht.

Christus hat stellvertretend gelitten. Diesem Geheimnis der Herrschaft Gottes nachzuspüren ist Wesen unseres Glaubens.

Jesus war nicht Ehemann und Familienvater. Darum war nach der berühmten Szene am Kreuz, die im Mittelalter alle Kirchen zierte, die Adoption des Johannes an Maria kein Ersatz, sondern eine Erklärung des Sinns unserer Kirche. Das Verhältnis der Menschen zueinander ändert sich durch Christus, wir werden im Glauben zu wahren Verwandten nicht nur Christi, sondern auch untereinander.

Jesus hat niemandem befohlen wie der Hauptmann von Kyrene, und doch hat er geheilt. Jesus hatte keine eigenen Interessen durchgeföhrt, er war ganz und gar Sohn Gottes in den drei Jahren seines messianischen Wirkens.

Daran sollte sich die Kirche orientieren, zu der all die kommen, die Familien haben, Macht ausüben und nicht nur hören, sondern auch so viel zu sagen haben, sagen und bestimmen müssen.

Martin Grahl, 2022